Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 52.

Sonnabend, den 22ten December 1804.

Erklärung des Kupfers.

Ein Theil von Wüste-Waltersdorf.

Es giebt Scenen in der Natur, von denen sich weiter nichts Merkwürdiges sagen läßt, und die nichts Interessantes haben, als daß sie dem Auge gefallen, daß sie malerisch schön und in dieser Hinsicht dem Freunde der Kunst willkommen sind.

Eine solche Scene fand der Zeichner bei Wüste-Waltersdorf. In einem kleinen Teiche spiegeln sich die evangelische Kirche mit ihrem Thurme — die Pfarrwohnung und einige nachbarliche Gebäude, ja selbst ein Theil der entfernten Eule ist in diesem schönen Spiegel sichtbar! — Das Uebrige erklärt ein Blick auf das Kupfer von selbst.

Die Emigranten.

(Fortsetzung.)

Der Räuber, welcher den Grafen verwundete, trug ein Jagdkleid, eine Flinte und Jagdtasche, dieß war allen denen als Kennzeichen angegeben, welche sich bemühten, ihn aufzusuchen.

Ein Trupp Soldaten und Bauern, von einem Unteroffizier und dem Kammerdiener des Grafen geführt, kamen hoch im Gebürge in ein kleines Alpendörfchen. Hoch am Rande desselben lag eine kleine Jägerhütte; vor derselben war eine Rasenbank, worauf eine junge Frau mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt saß; zwei Kinder spielten um sie her, und vor ihr stand ihr Mann, auf seine Flinte gelehnt, trug eine Jagdtasche über sein leichtes Jagdkleid, und schien eben von der Jagd heimgekehrt zu seyn, denn zu seinen Füßen lag einiges Wild, und er theilte seinen Kindern gepflückte Beeren und Alpenrosen aus. Beim Anblick der Soldaten erschrak er heftig, wollte fliehen — man ergriff ihn aber augenblicklich, zog ihm eine goldene Uhr aus der Tasche — und siehe da! es war die Uhr des Grafen, und an der Kette hieng in Carniol geschnitten sein Wappen! brauchte man mehr Beweise? Man führte ihn — der laut über sein Schicksal klagte — mit Frau und Kindern im Triumph nach dem Schlosse. Die Nachricht, daß man den Räuber ergriffen habe, verbreitete sich bald; alle Ausgeschickten kamen zurück, nur der alte Graf selbst und sein treuer Diener Jean

wurden

wurden vermißt — sie hatten sich, indem sie von den Suchenden abgekommen waren, im Gebürge verloren, und man war ihretwegen nicht wenig besorgt.

Um die Geschichte dieses, für die Familie von Liancourt so merkwürdigen Tages deutlich zu machen, muß ich hier etwas nachholen. Es hatte seit einiger Zeit sich in diesem Theil des Gebürges ein looses Gesindel vereinigt, hatte sich einen Anführer gewählt, und bildete eine gefährliche Räuberbande. Wenige Tage zuvor hatten sie auf der Straße einen Reisewagen angefallen, in welchem ein junger Mann und ein schönes Frauenzimmer saßen. Der Postillion ward erschossen; der junge Mann, welcher aus dem Wagen springen wollte, erhielt einen Streich über den Kopf, daß er zu Boden stürzte — Nun sprang ein Räuber in den Wagen, der andere nahm die Stelle des Postillion ein, und so fuhr man mit der in Ohnmacht liegenden Dame davon.

Constant — so nannte sich der Anführer der Bande — sah die ohnmächtige Schöne, und sie gefiel ihm. Er befahl also, sie zu seiner Wohnung ins Gebürge zu bringen. Dies war eine versteckte, geräumige Höhle, in welcher die Räuber sich gewöhnlich am Tage verborgen hielten. Hier kam das arme Geschöpf erst wieder zu sich — Man erfuhr, daß sie Braut war — daß ihr Begleiter, ein reicher Kaufmann aus München, mit ihr nach Bern fahren wollte — ihr Zustand war fürchterlich! Constant suchte sie zwar zu beruhigen, indem er ihr seine Liebe anbot — aber ihre Nerven erlagen den erschütternden Eindrücken: sie verlor den Verstand, oder schien

ihn wenigstens zu verlieren. Eben stand Constant und einige Gehülfen vor dem Eingange der Höhle, und rathschlagten: wie man sich des wahnsinnigen Geschöpfs am leichtesten entledige — als der Graf und sein Bedienter in diese Gegend kam. Constant kannte ihn persönlich, und entwarf auf der Stelle einen fürchterlichen Plan, sich seines Vermögens zu bemächtigen; man ergriff ihn also: sperrte ihn in die Höhle ein, und verwahrte den Eingang sehr sorgfältig.

Während dieß vorgieng, ereignete sich auf dem Schlosse eine merkwürdige Begebenheit, die ich — um den Eindruck, den sie hervorbringen muß, nicht zu schwächen — dramatisch einführe:

(Gefängniß im Schlosse, in demselben der als Räuber gefangen genommene Jäger gefesselt.)

Der Gefangene.

Als Mörder behandelt man mich — mich, der vor Mördern in diese Einöde flohe, und so friedlich lebte! Welch ein hartes Schicksal verfolgt mich, und — womit habe ich es verdient? — Meine Unschuld bei dieser That zu beweisen, wird leicht seyn; aber — wird es besser werden, wenn man erfährt, wer ich bin? Wird man mich und meine Gattin nicht nach Paris liefern, und dort das längst gefällte Todesurtheil vollstrecken?

(Seine Gattin tritt langsam ein.)

O mein Gott! — — auch du hier? —

Die

Die Gattin.

Ich frage dich nicht, ob du schuldig bist — Du kannst nicht schuldig seyn — —

Der Gefangene.

Das bin ich auch nicht! Aber — o des unglücklichen Zufalls! — — Meine Unschuld muß sich bald zeigen — wenn ich nur erst verhört würde!

Die Gattin.

Nur ein Räthsel löse mir! — Die Leute sprechen: sie hätten die Uhr des ermordeten Grafen in deiner Tasche gefunden —

Der Gefangne.

Das hat man mir ins Gesicht gesagt! Es ist ein sonderbarer Irthum, oder die abscheulichste Bosheit! — Es ist dieselbe Uhr, die mir mein Vater vor funfzehn Jahren geschenkt hat! — Wie heißt der Graf?

Die Gattin.

Ich habe in der Angst vergessen, nach seinem Namen zu fragen —

(Der Gerichtshalter tritt ein.)

Gerichtshalter.

Mein Herr — ich bin der Gerichtshalter —

Der Gefangene.

Ich kenne Sie schon dem Namen nach! Man sagt, Sie wären ein rechtschaffner — menschenfreundlicher Mann —

Gerichtshalter.

Ich habe mich nach Ihnen erkundigt! Ihr Ruf in dem Dorfe, wo Sie lebten, ist vortheilhaft. — Ich nehme Theil an Ihrem Schicksale — Sie scheinen kein geübter Bösewicht zu seyn!

Der Gefangene.

Bei Gott! — das bin ich nicht —

Gerichtshalter.

Leugnen Sie nur nicht! das Leugnen macht Ihre Sache schlimmer! Sie werden jetzt zum öffentlichen Verhör geführt werden — — der Graf ist außer Gefahr. Die Kugel ist aus der Wunde gezogen, und alles wird gut gehn! Gestehn Sie ohne Umstände Ihr Verbrechen, und empfehlen Sie sich der Gnade des Grafen!

Der Gefangne.

Aber ich schwör's Ihnen, daß ich unschuldig bin! —

Gerichtshalter.

Wollen Sie eine Sache leugnen, die nicht zu leugnen ist? — Die Uhr des jungen Grafen, die man in Ihrer Tasche fand — —

Der Gefangne.

Die Uhr? — Nun so betheure ich Ihnen, daß ich diese Uhr schon funfzehn Jahre besitze! —

Gerichtshalter.

Diese Hartnäckigkeit empört mich! — Du verdienst mein Mitleid nicht! — — Sieh', deinem

Weib und deinen Kindern wollt' ich den Jammer ersparen, dich auf dem Blutgerüste sterben zu sehen — Du willst es nicht! — (er nimmt die Uhr heraus) Wie kömmt das Petschaft des Grafen Liancourt an Deine Uhrkette?

Der Gefangne.
(erstaunt)

Des Grafen Liancourt? Was sagen Sie?

Die Gattin.

O Adolph — was ist das? —

Der Gefangne.

Des Grafen Liancourt? — Er wäre der Verwundete? —

Gerichtshalter.

Nun ja — was soll das Fragen?

Der Gefangne.

Der alte Graf also, der dies Gut jetzt gekauft hat, er wäre der Graf Liancourt aus der Normandie? — O bei Gott' beschwör' ich Sie — sagen Sie mir die Wahrheit!

Gerichtshalter.

Ja! ja! der Graf Liancourt aus der Normandie — der im Anfange der Revolution aus Frankreich gieng — der das Unglück hatte, seinen ältesten Sohn und seine Schwiegertochter unter der Guillotine sterben zu sehen — der von der jetzigen Regierung nach Frankreich zurück gerufen ist, und seine Güter wieder bekommen hat —

Der

Der Gefangne.
(auf die Kniee sinkend)

Gott — welche Gefühle durchströmen mein Herz! Deine Schickungen waren hart — aber sie werden herrlich!

Die Gattin.

Ja — staunen Sie nur mein Herr! — Nein, der gute Vater hat keinen Sohn verloren! — Hier ist der Todtgeglaubte, hier die Schwiegertochter! — Wir hatten uns wunderbar gerettet und im Gebürge verborgen gehalten! —

Gerichtshalter.

Mein Gott! — — Sie hätten also Ihren eigenen Bruder — —

Der Gefangne.
(aufspringend)

Begreifen Sie denn noch nicht, wie diese Uhr in meine Tasche kömmt — daß ich dasselbe Petschaft führe? —

Gerichtshalter.

Gott — wär' es möglich — —

Der Gefangne.

Mein Bruder heißt Heinrich — ich Adolph. Sehen Sie nach, unter dem Helme steht mein Name —

Gerichtshalter.
(sieht nach)

Großer Gott, es ist wahr! — — O diese Freude des guten alten Grafen wird ohne Grenzen seyn! —

Gerichtsdiener! (sie treten ein) nehmt dem Herrn die Fessel ab — er ist unschuldig! — (es geschieht)

Adolph.

Marie! (er sinkt seiner Gattin in die Arme.)

(Heinrich und Louise, ihre beiden Kinder stürzen herein.)

Die Kinder.

Lieber Vater! —

Marie.

O meine Kinder! freuet euch — ihr habt den Vater wieder!

Adolph.

(sie beide an die Brust drückend)

Ja ihr habt mich wieder! — Aber nicht mich allein — Auch den guten Großvater habt ihr wieder!

Die Kinder.

Den guten Großvater? — Ist er denn nicht todt?

Adolph.

Dem Himmel sey Dank — nein! Aber — Marie! meine Kinder! — kommt! — Fort — fort zu ihm, damit er des lang entbehrten Anblicks seiner Kinder genieße — damit sein Herz sich wieder freue, und des langen Kummers vergesse!

Froh hüpften sie aus dem Gefängniß, mit Behutsamkeit stellte der Arzt sie dem verwundeten Bruder vor; aber ein neuer Kummer traf ihr Herz! Der alte Vater war noch nicht zurück, und keiner der ausgesandten Boten konnte Nachricht von ihm bringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Myrte.

Amalien geweiht.

Mein Geburtsort ist ein Dörfchen am Ufer des Achelaus. Ich war sechzehn Jahr alt, als ich zum erstenmal die junge Myrte sah. Ihr Bild kam nie wieder aus meiner Seele. Ich vergaß die frohen Spiele der Jugend und meine Heiterkeit gieng in stille Schwermuth über. Nicht weit vom Dörfchen lag ein kleines wenig besuchtes Gehölze, dahin gieng ich täglich, und die einsamen Schatten waren die Vertrauten meiner Liebe. In dem Gehölze stand an einer wilden Rosenhecke die Bildsäule des Amor. Eines Abends legte ich eine Rosenknospe an der Bildsäule nieder und seufzte „Myrte!“ Den andern Morgen fand ich die Knospe noch, aber eine erst aufgebrochene Rose war daran gebunden, feucht vom Thaue. — Ein leiser Schauer durchbebte mich und ein süßes Ahnden erheiterte mein Herz. Ich wand jetzt einen Kranz von Waldblumen und umhieng damit das Bild des kleinen Gottes und kehrte dann nach meiner Hütte zurück. Die Nacht kam, aber nicht mehr wie sonst, mit dem Schlaf in ihrer Hand; immer umschwebte mich

mich das rosige Mädchen. Als kaum die Sonne hinter dem Berge herauf war, verließ ich mein Lager, und nahm meinen Weg an ihrer Wohnung vorüber, um sie etwa zu sehn, und in ihren Blicken mein Schicksal zu lesen. Aber ich sah sie nicht. Nur eine bejahrte Frau stand in der Thüre, die kalt und unfreundlich meinen Gruß erwiederte. Traurig wandelte ich jetzt dem Gehölze zu. Als ich tiefer hinkam, erblickte ich ein Mädchen, das beschäftigt war, einen Kranz von Rosen um die Bildsäule zu winden. Es war Myrte. Leise schlich ich näher und legte meine Hand auf ihre Schulter, und sie blickte erschrocken um; da sie mich sah, färbte sich ihre Wange, und höher noch stralte ihr Antlitz und das holde Auge suchte den Boden. Ich ergriff ihre Rechte, und drückte sie an mein Herz und sagte: ich liebe dich, Myrte, lange schon lieb' ich dich, und werde ewig dich lieben. Sie blickte schüchtern auf und sagte leise, wie der Zephyr unter Blüthen wehet: Ich werde glücklich seyn, wenn du immer mich liebst.

Wir sahen uns täglich in diesem Gehölze. Es waren glückliche Tage! wenn ihr holdes Auge mir lächelte und ihre Hand in der meinigen ruhte, oder oder sie das heitere Gesicht auf meine Brust neigte, o dann hörte ich nicht mehr die Gesänge der Vögel um uns, sah nicht den kommenden Abend mit seinen Sternen. Aber nicht lange schien uns die Sonne so heiter. Myrtens Augen feuchteten Thränen; „ach," sprach sie, meine Base schmäht unsrer Liebe, und vater- und mutterlos muß ich ihr gehorchen." Drei Tage sah ich Myrte

nicht

nicht mehr. Ich gieng an ihre Hütte vorüber; Thür' und Fenster waren mit Kränzen behangen — Zeichen, daß morgen Myrte's Hochzeit seyn sollte. Jetzt schwand alles um mich in Nacht — ich wankte dem Gehölze zu und warf mich an der Bildsäule nieder; dann sprang ich auf, zerriß den Kranz und floh dem Gebürge zu, wo nackte Felsen über den Waldstrom sich bücken. Ich kann nicht leben ohne Myrte! rief ich: dieser Leiden Grab soll der reißende Strom seyn. Ich erstieg den schroffen Gipfel eines Felsen und sank ermattet nieder; Schlummer überfiel mich. Als ich erwachte, strahlte die Sonne schon hoch, und — Myrte stand vor mir, blaß, zerstört, jammernd. „Du bist's," stammelte sie und sank in meine Arme. Nach einer süßen Umarmung erzählte sie, wie sie erfahren, daß ich ins Gebürge gegangen sey, und wie sie sich entschlossen, nur mir zu leben und mir zu folgen. Jetzt komm, fuhr sie fort, laß lieber im wilden Walde, als unter Menschen uns wohnen. Die Beeren des Strauchs und die reine Felsenquelle werden mir süß seyn in deiner Umarmung. Und wir schlenderten nun Hand in Hand im Gebürge fort, drei Tage lang, und der Wald gab uns Himbeeren und Erdbeeren zur Erfrischung, und Nachts wohnten wir im Schatten der Felsen, und wir schlummerten sanfter auf dem Moose, als auf weichen Fellen. Endlich kamen wir an ein kleines Thal. Schaafe weideten da am klaren Bache, unter Obstbäumen stand eine ländliche Wohnung. Auf einer Rasenbank saß ein Greis, der aus einem Körbchen Tauben fütterte. Freundlich kam er uns entgegen und hieß uns willkommen. Wir erzählten ihm die Geschichte unsrer

Liebe.

Liebe. Mit einer Thräne im Auge erwiederte er: Siebenzigmale hab' ich Bäume um meine Hütte grünen sehen und dieß kleine Thal; diese Hände haben meine Gattin und meine Kinder begraben. Diesen Morgen noch rief ich: wie schön scheint die Sonne, wie hold lacht die ganze Natur; aber mir nicht mehr! — Ich bin ein alter Stamm, der einsam unter seinen verdorreten Kindern steht. So rief ich; aber die Götter sind gut! Ihr sollt meine Kinder seyn, ihr werdet den Abend meines Lebens erheitern. Dieses Thal und seine Heerden können euch ernähren und mich! Dankt den Göttern, die eure Schritte hieher leiteten, in eurer Gesellschaft wird mir die Sonne wieder lächeln und die ganze Natur. So sagte der Redliche und schloß uns in seine Arme. Einige Jahre lebten wir zusammen und liebten uns, wie Vater und Kinder sich liebten, bis endlich die Götter ihn aus unsrer Mitte wegriefen. Dort in der Geißblattlaube ruht er; sein Grab ist unser Allerheiligstes. — Dieß, Fremdling, ist meine Geschichte. Jetzt komm jenen Hügel hinunter, dort ist meine Hütte; nah' ist der Abend, komm! Sieh, dort kommt Myrte uns entgegen, den lächelnden Säugling im Arm. — — — Amalia, kennst du diese Geschichte? — Dein Lächeln bezeugt's; wohl, es ist die unsrer Liebe, o uns so unvergeßlich, so werth! — werth auch gewiß allen Liebenden, die durch Treu' und Edelmuth so glücklich wurden.

K—pf.

Lied

Lied am letzten Abend des Jahres.

Bald sinkt in deiner Fluthen Grab,
O Zeit, ein Lebensjahr hinab;
Bald strömt aus deinem Wogenmeer,
Gleich flüchtig — uns ein neues her.

Wir gleiten in dem leichten Kahn
Des Lebens auf der Spiegelbahn
Hinab, und sehn mit banger Ruh
Dem Wechselspiel der Wellen zu.

Und sehn mit froh- und traur'gem Blick
Den Strom hinauf; und manches Glück,
Das uns auf unsrer Fahrt erfreut,
Wird noch einmal im Geist erneu't.

Wir denken dran und danken Gott
Für jedes schöne Abendroth,
Für jede sternenheit're Nacht,
Für jedes frohen Morgens Pracht;

Für jeden Tag, da leicht und froh
Den Strom hinab das Schifflein floh;
Für jede heit're Frühlingsluft,
Für jeder Uferblume Duft;

Für jeden Mann voll Biederkeit,
Der auf der Reise uns erfreut,
Der unser Freund und Bruder war,
Und theilte Freuden und Gefahr.

Wir danken Gott und preisen ihn,
Daß unsre Fahrt so weit gediehn,
Daß er durch mancher Stürme Nacht
Uns glücklich bis hieher gebracht,

Wir preisen Gott, daß voll Vertraun
Wir nochmals können vorwärts schau'n,
Daß uns der Zeiten Wogenspiel
Soll bringen zu dem höhern Ziel.

So rudern wir mit stillem Sinn
Die neue Laufbahn fröhlich hin,
Und freu'n, so lang' es Gott gefällt,
Uns unsrer Fahrt und seiner Welt.

Wir steuern fort mit Zuversicht,
Und fürchten Sturm und Klippe nicht,
Weil, wenn auch alles bricht und weicht,
Uns Hoffnung ihren Anker reicht.

Zufriedenheit, als Steuermann,
Führt unsern kleinen lecken Kahn.
So eilen wir dem Hafen zu,
Und legen dann uns still zur Ruh'.

K—pf.

Gedanken.

„Wer unzufrieden mit sich selbst ist, zankt mit der ganzen Welt —"

K—r.

„Wer mit sich selbst in Frieden lebt, lebt auch gern in Frieden mit der ganzen Welt. Alles, was ihn umgiebt, kleidet er in die Farbe seines Innern, entschuldigt Fehler gern, und ahndet nirgend Verbrechen!"

„Die

„Die größte Feindin geselliger Ruhe ist Empfindlichkeit. — Empfindlichkeit setzt Eitelkeit voraus; das einzige Mittel, sich gegen beide zu verwahren, ist — Selbstkenntniß!"

S—.

„Bescheidenheit ist das Gewand des Verdienstes, nur dieß wird dadurch geschmückt! Will der Stolz sich darunter verbergen, oder die Armuth darunter unerkannt bleiben — wird es zur Masque, die aufhört zu schmücken, und ekelt — wie die Falschheit selbst den Beobachter an!"

W.

„Die höchste Liebe ist von dem höchsten Zutrauen in den geliebten Gegenstand — unzertrennbar. Mit Zutrauen aber kann keine Eifersucht bestehen!"

K—n.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Regenbogen.



Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Ein Theil von Wüstewaltersdorf